

Kapitel I

Einleitung



„Irgendwann im 18. Jahrhundert wurde die Weiblichkeit neu entdeckt – als das Andere, das Gegenstück zur Männlichkeit“ (Bronfen, 1996: 372).

Vom obigen Zitat läßt sich ableiten, daß im 18. Jahrhundert das Frauenbild einen tiefgreifenden Wandel erfuhr. Ein neues Bild der Frau wurde entdeckt. Das heißt, das 18. Jahrhundert stellt einen Wendepunkt im Frauenbild dar. Bevor ich auf das neuentdeckte Frauenbild der Romantik eingehe, skizziere ich zunächst das Bild der „realistischen Frau“ vor der Romantik, denn es ist das Fundament für die spätere Neuentwicklung.

„Die Frau war für die westliche Zivilisation, sei es die griechische, römische oder judeo-christliche in ihrer Doppelrolle als Mensch und Geschlechtswesen immer problematisch. In allen genannten Kulturkreisen, den germanischen miteingeschlossen, wurde sie als Mensch zweiter Klasse behandelt“ (Lorenz, 1985: 9). Die Frau war immer dem Mann unterlegen. Sie wurde wenig beachtet und war rechtlos. Die Arbeit für Frauen lag meistens im Bereich des Klosters bzw. der Kirche. Die Rolle der Frau wird vom Ideal der Gesellschaft beschränkt. „Während der Mann als berufstätige Ernährer und damit für die sozialen Belange der Familie als verantwortlich dargestellt wird, ist der Beruf der Frau ausschließlich das Kindergebären und das Erleiden der Schmerzen während der Geburt, wobei das Überleben des Kindes wichtiger ist als das der Mutter“ (Lorenz, 1985: 9). Die Mutterrolle der Frau wurde damals in der Gesellschaft stark betont, wobei das Gebären im Vordergrund stand.

Wenn wir allerdings mit der historischen Sicht die starke Gewichtung der Mutterrolle betrachten, finden wir eine Antwort dafür. Es handelt sich um die Situation vor der Romantikzeit, die auf die Bevölkerungszahl wirkte. Nach dem 30jährigen Krieg (1618-1648) ist die Bevölkerungszahl in Europa gesunken. Außerdem brach zwischen dem 13. und 17. Jahrhundert die Epidemie aus. Im 16. Jahrhundert herrschten in Europa die tödlichen Krankheiten: Grippe, Ruhr und Syphilis. Deswegen sank die Bevölkerungszahl ab. In dem Mittelpunkt des Interesses rückte somit die zukünftige

Generation, die den Produktionsprozeß steigern sollte (vgl. Ossege, 1998: 52). In dieser Situation warnte Rousseau vor einem „entvölkerten Europa“, und schob die Schuld den Frauen zu, die ihren Pflichten nicht nachkame (vgl. Ossege, 1998: 53). Die Mutterfrau trug die Verantwortung, das Fortbestehen zu versichern. Infolgedessen wurde das Frauenleben immer stärker an die Rolle als Mutter gebunden. Genauer gesagt, wurde die Frau ausschließlich auf die Mutterrolle reduziert. Sie hatte die Aufgabe, Erzieherin zu werden. Als Erzieherin sollte sie ihrer Tochter nicht nur die Lese- und Schreibfähigkeit lehren, sondern auch alles beibringen, was sie als Hausfrau benötigt. „Als Bildungsorte entstehen zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert die Mädchenschulen. Das Wissen wird quantitativ und nicht qualitativ erweitert. Die Ausbildung zu Hausfrau, Gattin und Mutter wird verfolgt und nicht die Vermittlung intellektueller Bildung“ (ebd.). Darüber hinaus diente das Haus als weiterer Ausbildungsort. Aus diesen Gründen stand die Rolle der Frau als Mutter in der europäischen Gesellschaft vor der Romantik (eben auch in der Romantik) stark im Vordergrund.

Die Ehe und die Kirche bestimmten die Situation der Frauen in der europäischen Gesellschaft. Als gesellschaftliche Institution wurde die Ehe betrachtet. „Dabei galt die Eheschließung nicht nur als subjektives Ziel jedes Menschen, sondern als notwendige Voraussetzung, um überhaupt eine Rolle in der ständischen Gesellschaft zu spielen“ (Dülmen, 1999: 159). Außerdem war die Ehe eng mit der Kirche verbunden. „Die Kirche begann bereits im Spätmittelalter verstärkt über die Ehe und das eheliche Leben zu reflektieren und Eheleuten erstmals Verhaltensvorschrift zu machen“ (vgl. Dülmen, 1999: 160). Die beiden Kirchen -die katholische und die protestantische- sahen den eigentlichen Inhalt der Ehe in der Zeugung von Kindern. Richard van Dülmen schreibt: „-insofern wurden sexuelle Beziehungen nicht nur toleriert, sondern als konstitutiv für die Ehe betrachtet- sowie in dem Versprechen, sich in der Ehe gegenseitig in guten und schlechten Zeiten zu helfen, wobei der Mann als Herr der Familie und die Frau als seine Untergebene das Verhältnis von Christus und Kirche nachbildeten“ (Dülmen, 1999: 162). Hier zeigt sich, wie groß der Einfluß seitens der Kirche auf die Rolle der Frau war.

Im 18. Jahrhundert gab es einen Wandel in der Weiblichkeit. Das „neuentdeckte Bild der Frau“ wurde nach Silvia Bovenschen als „die imaginierte Weiblichkeit“

betrachtet. „Die Frau wurde ausschließlich für den privaten Bereich des Mannes zuständig und erhielt somit eine Ergänzungsfunktion“ (Bronfen, 1996: 372). Ihre Rolle wurde nicht mehr nur auf die Mutter beschränkt. „Durch ihre neuentdeckten Tugenden -die Keuschheit, die Schicklichkeit, die Liebenswürdigkeit, die Empfindsamkeit, das Taktgefühl, die Anmut und die Schönheit- bestand die neue Aufgabe der Frau darin, all jene Werte am Leben zu erhalten, die mit der bürgerlichen Arbeit nicht vereinbar sind“ (ebd.). Sie wurde als Gattin und Hausfrau, die das Heim des Mannes liebevoll verschönert, als Mutter, die in ihrer Fürsorge für ihre Familie und ihrer Funktion als Erzieherin ihrer Kinder aufgeht, betrachtet (vgl. ebd.). Nach Silvia Bovenschen „sollen die Frauen die Männer ergänzen“, allerdings nicht in dem Sinne, daß sie ihren Interessen und Lebenszusammenhängen adäquate Inhalte und Formen des öffentlichen Lebens einbringen, sondern indem sie das einzelne, männliche Individuum stützen, abschirmen, indem sie „drinnen walten“ und bestimmte Sektoren- speziell die des Hauses- so strukturieren, daß der Mann zur materiellen und geistigen Produktion freigesetzt ist“ (Bovenschen, 1979: 26). Nach Bronfen „wird die Frau nun für einen anderen Bereich zuständig. Ihre Funktion besteht darin, Normen wie Sittlichkeit, Ordnungsliebe, Strebsamkeit und Pflichtbewußtsein, welche die Durchsetzung der bürgerlichen Gesellschaft im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zu etablieren suchte, gerade durch ihre Fremdheit inmitten dieses Systems zu sichern. Die Frau wird sodenn entworfen als Trägerin eines idealen Geschlechts. Ihr wird die echte Würde des Menschen, die bessere Moralität, die größere Güte des Herzes, die warme, auf richtige Freundschaft angedichtet“ (Bronfen, 1996: 373). Sie war der Ort der Liebe, des Friedens und der Harmonie. Der Mann fand das in ihr, was ihm selbst fehlte. Weiterhin wurde die Frau als „wunderbar verklärtes und idealisches Bild“ betrachtet. Sie sollte den Mann vor der rationalen, egoistischen, kalten und bürgerlichen Welt schützen (vgl. ebd.). Man kann sehen, daß die Frau nun nicht mehr gering geschätzt wurde. Allerdings steht sie immer noch dem Mann entgegen. Sie verkörpert die Natur, der Mann die Kultur (vgl. Bronfen, 1996: 375). Die weiblichen Eigenschaften gehören zu den Bereichen der „statischen Passivität“, des Seins und der Emotionalität. Im Gegensatz dazu verbinden sich die männlichen Eigenschaften mit dynamischer Aktivität, Tun und Rationalität (vgl. ebd.).

Bemerkenswert hat die Frau in ihrer Ergänzungsfunktion aber kein Selbst. Sie ist immer von dem Mann abhängig. Sie existiert nur für den Mann. „Dieses neue Weiblichkeitsbild setzt die Aufgabe der Frau mit ihrer Selbstaufgabe gleich. Sie soll selbst nichts sein, damit sie für den Mann all das Sein kann, was ihm fehlt und über das er sich als ganzheitliches Subjekt entwerfen kann“ (Bronfen, 1996: 374).

Wie schon erwähnt, wird die Frau als Natur bezeichnet. Wenn sie die Natur verkörpert, wird in ihrem Bild die Eigenschaft der Natur dargestellt, nämlich die Doppelseigenschaft. Die Natur besitzt immer zwei Seiten: die lebendige und die tödliche, oder die „Nachtseite“. „Aus dieser Doppelseigenschaft entstand eine doppelte Kodierung der Frau: die jungfräuliche Fruchtbarkeitsgöttin und die Göttin der Rache und der Zerstörung; die Heilige und die Hure; die ferne Geliebte, die auf einen Sockel erhoben und verehrt werden konnte, und die Hexe, die auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde“ (Bronfen, 1996: 357f). Deswegen treten in der Frühzeit der Romantik bis ungefähr zur Mitte des 19. Jahrhundert in der Literatur dämonische Frauen auf (vgl. Pranz, 1970: 169).

In vielen literarischen Werken der Romantik befindet sich der gleiche Typ von Frau: die sogenannte dämonische Frau. Die dämonische Frau erschien nicht im häßlichen Aussehen. Sie war sogar schön und reizend. Das heißt, beim Wort „dämonisch“ handelt es sich nicht um den körperlichen Faktor, sondern um ein Ausüben der unwiderstehlichen und unheimlichen Macht, oder um etwas Übernatürliches und Teuflisches. Häufig geht es auch um böartige und grausame Taten, bis zum Mord.

Das literarische Bild der dämonischen Frauen steht ganz im Gegensatz zu dem der bürgerlichen Frauen. In der Literatur stehen sie als die konträre Figuren zu den bürgerlichen Frauen. Die dämonischen Frauen besitzen eine Anziehungskraft, die aus ihrer Andersartigkeit entsteht. Die Männer finden sie deswegen interessant im Vergleich zu den bürgerlichen Frauen. Wegen ihrer reizenden Doppelseigenschaft können sie das Interesse der Männer locken. Jedoch führen solche Frauen die Männer am Ende meistens in den Tod oder in die Katastrophe. Auffällig ist, daß die Männer willig sind, sich in den Anziehungskreis der dämonischen Frauen ziehen zu lassen, obwohl ihre übernatürliche und tödliche Macht ihnen bekannt ist. Die dämonischen Frauen sind für die Männer unwiderstehlich.

Diese Arbeit möchte untersuchen, wie die männlichen Schriftsteller, nämlich Friedrich de la Motte Fouqué, Clemens Brentano, Heinrich Heine, E.T.A. Hoffmann und Ludwig Tieck die Frauenfiguren in ihre Werken gestalten, und wie sie charakterisiert wurden. Ob sie dem Bild der realen Frauen damaliger Zeit (Romantik) und den Vorstellungen der Männer entsprechen, ist Teil der Fragestellung. Wie das dämonische Bild der Frauen zustandekommt und ob es einen gesellschaftlichen Faktor dafür gibt, wird auch untersucht. Es wird in der Arbeit analysiert, ob das Frauenbild in den romantischen Werken ein reales Bild oder vorgestelltes Bild der Frau ist. Dabei werden die Ansätze des Werkimmanenz in erster Linie und der Soziologie sowie Psychoanalyse ergänzend verwendet. Diese Magisterarbeit besteht aus drei Hauptteilen. Im ersten Hauptteil wird die Überblick zum sozialhistorischen Hintergrund des Frauenlebens zur Zeit der Romantik gegeben. In den zweiten und dritten Hauptteilen werden die Frauenfiguren der romantischen Werken analysiert. Zuletzt faßt das abschließende Kapitel die Gestaltungen der Frauenfiguren zusammen.